

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Merkwürdiges Gespräch eines geflüchteten Paters aus Rom**

Mit einem Weltgeistlichen über die Gesichte in der H. Offenbarung St. Johannis und deren Bedeutungen, auch bereits geschehenen und noch zu geschehenden Erfüllungen : Wobey noch andere höchstmerkwürdige Betrachtungen und Raisonnements über die gegenwärtigen bedenklichen Zeitläufte angefüget und ...

Welcher verschiedene merkwürdige Stücke aus dem Europäischen Staats-Wahrsager und aus dem Orakel dieser Zeit, Auszugsweise enthält, und um ihrer nachdenklichen Beschaffenheit willen hier mitgetheilet werden

**Fitzner, Heinrich**

**[Frankfurt und Leipzig], [1758.]**

**VD18 90521439**

[Cap. IX.] Der Churfürst zu Sachsen, König in Pohlen an das Orakel.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10578**

wohnen, einmal das Wasser dieser Flüsse trinken werden, welches von dem Blute, das du daselbst vergiessen wirst, rothgefärbet seyn wird. Der Friede machet eben so gut einen Helden, als der Krieg. Die Völker begleiten weit lieber mit ihrem Zuruffe einen goldenen Triumphswagen, als einen solchen, der mit Blute gefärbet ist. Diese Wahrheit ist in diesem Verse enthalten, der aus meinem Kopfe kömmt, damit er durch meinen Mund von allen Prinzen auf der Welt gehöret werde:

Quam gratus populis non tinctus sanguine  
currus.

Der Churfürst zu Sachsen, König  
in Pohlen  
an das Drafel.

Wie sehr ist man zu beklagen, wenn man so gar viel Behutsamkeit anwenden muß. Ich bin müde von den Bemühungen und Sorgen, die ich mir mache, die Gemüther und Herzen der Völker meines Reichs zu gewinnen. Wenn meine Sächsischen Staaten mir eben so viele verursachen, so könnte ich es nicht aushalten. Ich muß Rußland auf meiner Seite zu behalten suchen, welches einen starken Einfluß in die Stände meines Königreichs hat, damit ich meinem Sohne nach mir die Krone auf das Haupt setzen kan. Ich habe Nachbarn in Deutschland, mit denen ich es nicht verderben darf, um gewisse Streitigkeiten zu

vermeiden, welche die Ruhe meiner Erbländer stören könnten. Und was für Behutsamkeit habe ich nicht nach dem Tode Carls VI. gegen Frankreich, Spanien und Preussen, in acht nehmen müssen, mit denen ich in ein Bündnis trat, welches ich mit Vergnügen brach, sobald mir der König in Preussen den Vorwand dazu an die Hand gab. Ich weiß nicht aus was für einem jähligen Einfall ich mich darein eingelassen hatte. Aber ich weiß wohl, daß eine kluge Politik mich davon abgezogen hat. Was konnte ich von der Nachlässigkeit der Franzosen in Böhmen, in Oesterreich und in Bayern denken? Man hätte sollen sagen, sie wären aus keiner andern Absicht hinein gerückt, als ruhige Zuschauer von dem Untergange der deutschen Kriegsvölker abzugeben. Es war Zeit, daß man ihre Absichten wahrnahm, um diejenigen Kräfte zu behalten, welche geschickt waren, dem Untergange unsers Vaterlandes zuvor zu kommen. Ich habe daher auch kein Bedenken getragen, dem Breslauer Vertrage, auf Verlangen meines Nachbarn, beizutreten, welcher, nachdem er seinem eignen Nutzen Genüge gethan hat, auch für das Beste des Deutschen Reichs klüglich gesorget hat. Dieß ist die Ursache unserer jähligen Veränderung, darüber sich die Nachkommenschaft wundern würde, wenn sie dieselbe nicht wissen sollte. Wie würde es mit dem rechtmäßigen Titel des Furchtbaren aussehen, der dem Deutschen Reiche billiger weise zukömmt, wenn wir unsere Soldaten dem Ehrgeitze einer fremden Krone auf-

ge

geopfert hätten? Die sich wenig würde daraus gemacht haben loßzuschlagen, daferne wir uns nur mit einander geschlagen hätten. Sie würde bald den Untergang unserer Kriegsheere gesehen haben. Und wer würde uns alsdenn in Sicherheit vor ihren Schlägen gesetzt haben? Würden wir uns nicht ihren Befehlen haben unterwerffen müssen, ohne daß wir uns hätten widersetzen können? Die geschwinder man aufhört thöricht zu seyn, desto klüger handelt man. Man glaube nur, daß es die höchste Zeit war, weil ich meine Entschliessung so geschwind gefasset habe. Meine vermeynten Anforderungen auf die Erbschaft des Hauses Oesterreich, damit man mir die Augen verblendet hatte, haben mich nicht aufgehalten. Wenn ich dergleichen habe, so sind sie nicht verlohren; aber ich habe sie lieber aufschieben wollen, als daß ich meinen Weg, den ich ohne Ueberlegung angetreten hatte, fortsetzen sollte. Wenn meine und meines Nachbars Völker noch bey dem Kriegesheere des Kayfers wären, so würden sie eben das Schicksal der Völker dieses Monarchen erfahren, sie würden gleichergestalt aufgerieben worden seyn in dem Angesichte der Franzosen, welche sich bey Annäherung der Oesterreicher von den Kayserlichen entferneten. Man hat sie einmal über das andere geschlagen, ohne daß diese Hülfsvölker sich dargestellet und den geringsten Streich derselben sollten abgehalten haben.

Das

Das Orakel  
an den Churfürsten zu Sachsen,  
König in Pohlen.

**Z**iel Gold wird dir die Herzen und die Stimmen deiner königlichen Unterthanen weit eher gewinnen, als alle Vorsichtigkeiten, die du nur gebrauchen kanst; und der größte Monarch von der Welt steht in keinem so grossen Ansehen bey ihnen, als dieses Metall. Hiernach mußt du die Vortheile deiner Nachkommenschaft einrichten. Die meisten Bündnisse werden mit zugeschlossenen Augen geschlossen; und daher gehen sie auch auseinander, so bald man dieselben aufthut. Ein Sehender verfähret gewisser als ein Blinder. Wenn Geringere und Schwächere mit einem Mächtigen was zu theilen haben, so müssen sie sich in acht nehmen, daß sie nichts davon anrühren. Es ist nicht genug, daß man das Feuer, welches in einem Hause auskömmt, sieht, man muß sich auch bemühen, es zu löschen. Und diejenigen, deren Nutzen es erfordert, hinzu zu eilen, müssen auch daran arbeiten, und sich nicht damit aufhalten, daß sie sehen, wie es um sich greift. Da du also den Abgrund siehst, den man unter deinen Füßen grub, so ist es dir und andern was Leichtes, demselben zu entgehen. Schätze dich wegen des Entschlusses glücklich, den du zu rechter Zeit ergriffen